

Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung in Höhe von **M. 500.-** bei Todesfall oder bei Ganjinvalidität **M. 1000.-** für die Bezieger eines der vier Mitagblätter:

Saale-Zeitung • Merseburger Tageblatt • Weimarische Zeitung • Mitteldeutsche Zeitung

Aber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags-, Aktien-, Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt oder unmittelbar von der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnentenversicherung Gr. Beaubausstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

Abonnementspreis 50 Reichspfennig für den Monat; für die Bezieger eines der vier Mitagblätter nur 20 Reichspfennig für den Monat mit Unfallversicherung Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle



„Ein echtes Dreckschwein“

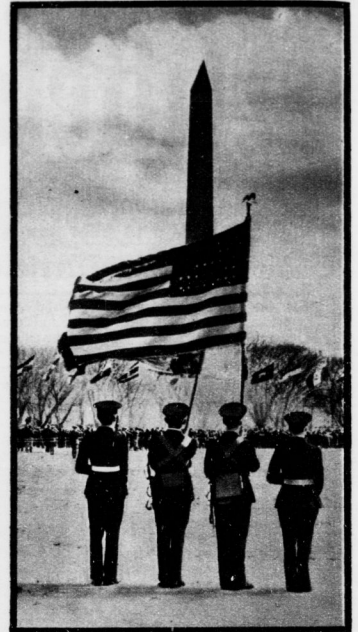
Photo: Baltz, Hergisdorf bei Mansfeld

Pfingstbräuche im Mansfelder Land (siehe auch die vierte Seite dieser Nummer!)





Der französische Staatspräsident Paul Doumer, der einem Attentat zum Opfer fiel, auf dem Totenbett

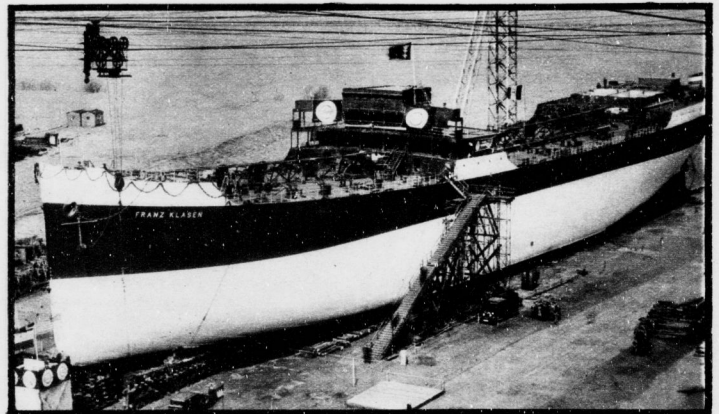


In Washington wurde im Beisein von Vertretern der 21 amerikanischen Nationen der Panamerikanische Tag gefeiert. Den Auftakt bildete die Hissung der Flaggen der 21 Länder Nord-, Mittel u. Südamerikas

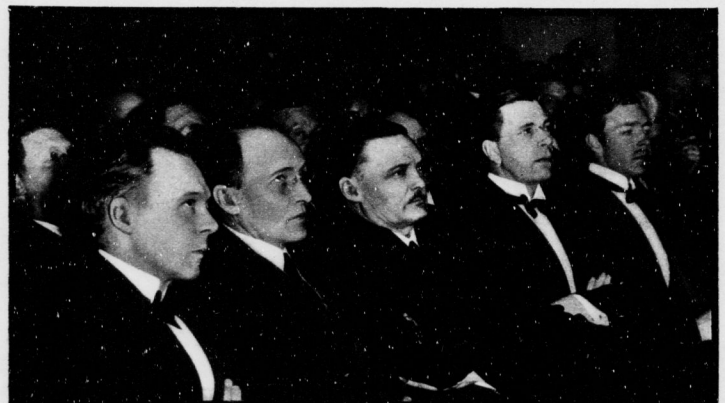


Mexiko ehrt Humboldt

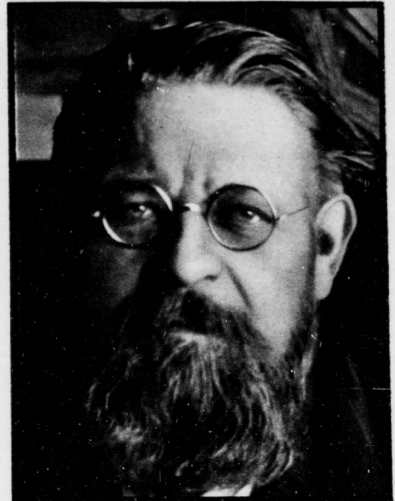
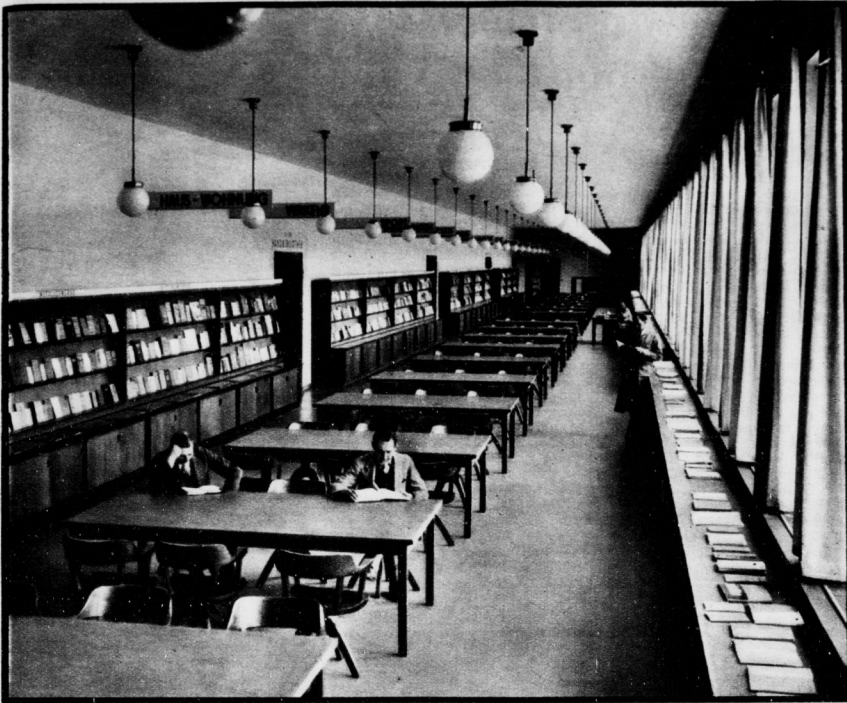
Der mexikanische Gesandte Dr. Octavio Mendos Gonzalez legte im Auftrage des Präsidenten von Mexiko im Schloßpark in Tegel an der letzten Ruhestätte Alexander v. Humboldts, einen Kranz nieder zum Zeichen des Dankes, den das mexikanische Volk seinem Ehrenbürger zollt



Auf der Deutschen Werft in Hamburg lief dieser Tage ein für die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft gebautes Großtankschiff vom Stapel. Es faßt 17800 t und wurde „Franz Klassen“ getauft



Über „Schwedens wirtschaftliche Lage nach dem Krueger-Krach“ hielt die schwedische nationalökonomische Vereinigung einen Diskussionsabend unter dem Vorsitz des schwedischen Kronprinzen ab.—Von links nach rechts: Der Chef der schwedischen Reichsbank, Direktor Rooth, der Chef der schwedischen Postsparkbank, Direktor Anders Oerne, der Finanzminister Hamrin, der Kronprinz und Prinz Gustav Adolf



Albert Thomas, der langjährige Vorsitzende des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, ist plötzlich verstorben



Der schlechte Geschäftsgang auf den nordatlantischen Schifffahrtsrouten hat die Reedereien dazu gebracht, die Einsetzung eines Schifffahrtsdiktators zu beschließen. Für diesen Posten ist der New-Yorker Hapagdirektor Emil Lederer ansersehen



Die neue technische Bibliothek des Deutschen Museums in München. Die größte technische Bibliothek Europas wurde am 77. Geburtstage des Schöpfers des Deutschen Museums, Oskar von Miller, feierlich eröffnet.

Oben: Blick in einen der Arbeitsräume. Darunter: Oskar von Miller und seine Gattin begeben sich zur Eröffnung



Geheimrat Jakob Riefler ist im 79. Lebensjahr in Berlin gestorben

der
che
er
kas





Sie machen ihrem Namen alle Ehre — die Dreckschweine



Austragen der Maie



Hoch soll er leben!

Pfingstbräuche Mansfelder Land

Bilder aus Halles weiterer Umgebung

(Siehe auch das Titelbild dieser Nummer!) Photos: Baltz, Hergisdorf bei Mansfeld

Nicht weit von Eisleben liegen im Tal der „Bösen Sieben“ die vier Grunddörfer Ahlsdorf, Kreisfeld, Hergisdorf und Ziegelrode, saubere und freundliche Bergmannsdörfer, eingebettet in frisches Grün und überragt von schwarzen Schieferhalden, den Wahrzeichen des Mansfelder Landes. Hier haben sich der schnellebigen Gegenwart zum Trotz noch Pfingstbräuche aus Urvätertagen, Überreste der Frühlingstern unserer heidnischen Vorfahren, bis auf den heutigen Tag erhalten.

Schon am Pfingstsonnabend zieht die Pfingstgesellschaft — meist junge Burschen — mit schmetternder Musik von Haus zu Haus und bringt den Einwohnern mit einem Tusch, Hoch und Ständchen eine Maie ins Haus.

Auf dem Dorfplatz erstcht unterdessen unter blühenden Kastanien und maiengrünen Linden eine mit Girlanden und Maie geschmückte Tanzfläche und mehrere Schanzelte. Hier drehen sich am 2. und 3. Feiertage die Paare lustig im Tanz, frohes Lachen und Scherzen mischt sich in die Weisen der Kapelle.

Den Höhepunkt des „Pfingsttanzes“

bringt jedoch erst der 3. Feiertag. Schon am frühen Morgen sammelt sich alt und jung auf dem Festplatz, und im geschlossenen Zuge geht es in den nahen Wald. Besonderes Interesse erwecken dabei die drollig verkleideten Pfingstburschen. Einige von ihnen, die in lichtetes Weiß gekleidet und mit bunten Bändern geschmückt sind und „Läufer“ heißen, symbolisieren dabei den wiedererstandenen Frühling mit seiner Sonnenglast und Farbenpracht. Die „Dreckschweine“ dagegen in ihrer grotesken Maskierung sind Bilder des abziehenden Winters und müssen es sich gefallen lassen, daß die Läufer mit langen Schlittenpeitschen auf sie einschlagen: Der Frühling vertreibt den Winter. Auch das gegenseitige Bewerfen der Pfingstburschen mit Erde und Schlamm war ursprünglich mehr als ein etwas derber Scherz: ein Symbol der lebenweckenden und fruchtbringenden Kraft der Mutter Erde.

So bergen die Tage ausgelassener Freude und harmloser Fröhlichkeit ein Stück Kulturgut, das wohl wert ist, noch recht lange erhalten zu werden.



Läufer mit der Peitsche



Klatschen der Läufer



Festplatz in Ahlsdorf



Fröhliches Treiben in Ahlsdorf

Auch die beste Freundin wird es ihr nicht sagen

Zahlreiche Frauen leiden an Minderwertigkeitskomplexen, weil sie die Sorge haben, ihrer Umgebung durch ungenügende körperliche Gepflegtheit aufzufallen, trotzdem sie intime Waschungen mit Wasser und Seife vornehmen

Es wäre für jede Frau so leicht, die nötige Selbstsicherheit zu erringen, wenn sie für ihre intimen Waschungen ein Mittel verwenden würde, das nicht nur reinigt, sondern auch desinfiziert, das heißt, jeglichen lästigen Geruch zuverlässig beseitigt. Natürlich kommt nur ein Mittel in Frage, das vollkommen unschädlich ist.



Die neue preiswerte Packung nur RM. —.90. „SAGROTAN“ sparsam im Gebrauch, nur wenige Tropfen genügen für eine wirksame desinfizierende Lösung.

„SAGROTAN“ ist das ideale Mittel für die intime Körperpflege der Frau, sowohl für die täglich vorzunehmenden Waschungen als auch für Spülungen, die manchmal notwendig sind. „SAGROTAN“ wirkt bakterientötend und reinigt gleichzeitig infolge seines hohen Seifengehaltes; es beseitigt zuverlässig sofort jeden lästigen Geruch. In vorgeschriebener Lösung greift es auch die zartesten Hautgewebe nicht an. „SAGROTAN“ hat einen angenehmen, unaufdringlichen und gesunden Eigengeruch und hinterläßt keine Flecke.

Bei der Geburtshilfe bevorzugt verwandt

SAGROTAN

EINGETR. WARENZEICHEN

das ideale Mittel für die intime Körperpflege der Frau



GUTSCHEIN: Verlangen Sie kostenlos unsere neue Broschüre: „Neues über die intime Körperpflege der Frau“; die dieses Thema nach medizinisch-hygienischen Gesichtspunkten behandelt. — Senden Sie diesen Gutschein an Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

Name: _____
 Adresse: _____



Berühmte hallische Professoren—mit und ohne Perücke



D. Joh. Michael Heinecius
geb. 1676, Oberpfarrer der Marienkirche, war Ephorus der gesamten lutherischen Geistlichkeit in Halle und gab im Jahre 1714 ein umfangreiches Gesangbuch für Halle heraus. Infolge seines eifrigen Arbeitens überließ ihm schließlich ein „affectus melancholicus“, von dem er vergeblich Heilung in Karlsbad suchte; er starb am 21. September 1722



Georg Daniel Cosehwitz
geb. 1679, wurde 1718 Prof. der Anatomie und Chirurgie in Halle; er war sehr vermögend—u. a. auch Besitzer der neu angelegten Universitäts-Apothek „Zum blauen Engel“—, errichtete aus eigenen Mitteln ein „anatomisches Theater“ an der hiesigen Universität und brachte auch den Botanischen Garten wieder in Flor; er starb am 22. Mai 1729



Nicolaus Hieronymus Gundling
aus der adligen Familie von Bergen in Brabant stammend, war 1671 geboren; ein Lieblingsschüler Christian Thomasius', promovierte er 1703 in Halle zum Dr. jur., wurde 1708 ordentl. Professor und entwickelte „seine staunenswerte Gelehrsamkeit für Natur- und Völkerkunde“, war auch wiederholt Prorektor der Universität; er starb am 9. Dezember 1729



Der Kirchenrechtler Just Hanning
Böhmer, geb. 1676, war von 1701 bis 1769 Professor in Halle, „dessen Einfluß auf das protestantische Kirchenrecht noch von den Rechtsgelahrten der Gegenwart gerühmt wird“ (Hertzberg Bd. III). Er war zweimal Prorektor der Universität, auch Kanzler der Magdeburg. Regierung; er ist am 23. August 1759 gestorben



Christian Thomasius
geb. 1655, wurde 1690 als Kurfürstl. Rat und Professor an die neugelegte Ritter-Akademie in Halle berufen. Er hat sehr aufklärend auf die breite Masse des Volkes gewirkt und war der erste, der mutig gegen den Hexenberglauben auftrat. Das „Thomasiusbuch“ und die „Thomasiustrafung“ sind nach ihm benannt. Er starb am 23. September 1728 in Halle



Friedrich Hoffmann
geb. 1690 in Halle, durch seine wissenschaftlichen Arbeiten „schon in seinen Jünglingsjahren in der Welt bekannt“, wurde 1686 Hof-Medikus, 1692 an die Universität Halle berufen und hatte hier „das seltene Glück, daß außer einer großen Anzahl Zuhörer auch 40 Grafen, 6 Freyherrn und viele Vornehme von Adel seinen Lectioren beywohnten“. Er hat „viele herrliche Medicamenta erfunden“, darunter auch die nach ihm benannten „Hoffmanns Tropfen“; er starb, fast 83 Jahre alt, am 12. November 1762



Samuel Stryck
geb. 1690, wurde 1692 Geheimer Rat und war der erste „Direktor“ der neuen Universität Halle, da er „damals im Teutschen Reich in großem Ansehen stand“. Er starb am 23. Juli 1730, als er „eben der älteste Professor auf allen Deutschen Universitäten war“



Geheimer Regierungsrat Dr. Justus Christian von Loder
war 1803 als ordentlicher Professor der „Arangeglehre“ nach Halle berufen. Sein von F. Tischbein gemaltes Bild zeigt den höchst charakteristischen Gelehrertyp des beginnenden 19. Jahrhunderts!



Reichsfreiherr Christian von Wolff
geb. 1679, kam Ende 1706 nach Halle, wurde aber 1723 auf Entreiben der hallischen Theologen vom König Friedrich Wilhelm I. seines Lehramtes entbunden u. mußte „bei Strafe des Stranges“ binnen 48 Stunden Halle verlassen. Von Friedrich II. gleich nach dessen Thronbesteigung zurückberufen, traf Wolff a. 6. Dez. 1740, „mit fürstl. Ehren“ empfangen, wieder in Halle ein. Er hat dann bis zu seinem Tode (am 9. April 1754) in dem von ihm erkauften Hause, heute Gr.-Märkerstr. 10, gewohnt, woran eine Tafel erinnert



Johann Peter von Ludewig
geb. 1670, wurde 1723 Kanzler der Universität Halle und 1743 auch der Magdeburg. Regierung. Er besaß eine große Bibliothek und auch den schönen Sommersitz, von dem der Name „Ludwig etc.“ heute noch erhalten ist. Da nämlich der alte Herr eine ganze Reihe Titel hatte, gab das Publikum jenem Grundstück den Namen als: dem „Ludwig etc.“ gehörig! Die „Ludwigstraße“ müßte eigentlich richtiger „Ludwigstraße“ heißen!



Gottfried von Jena
geb. 1626, Geheimrat und Kanzler des Herzogtums Magdeburg, soll „sehr aktiv und kurzweilig“ gewesen sein und durch einen klugen Scherz „vielmals mehr, als andere mit Ungestirn ausgerichtet, seinen Zweck erreicht“ haben. Kurz vor seinem am 8. Januar 1703 erfolgten Tode stiftete er das „Adelich-Weltliche Fräuleinstift für eine Abtissin und neun adeliche Fräuleins reformierter Religion“— das heute noch (in der Rathausstraße) besteht



Professor Dr. Kurt Sprengel
geb. 1766, wurde 1787 in Halle Dozent und 1795 ordentlicher Professor der Medicin; er hat als Direktor des Botanischen Gartens sich bedeutende Verdienste um dessen Ausgestaltung erworben (1820 auch die große Allee in ihm angelegt), war überhaupt „als Gelehrter wie als Mensch eine der größten Zierden“ der Universität, je ist durch seine „Geschichte der Medicin“ und viele andere Schriften „weltberühmt geworden“; er starb am 16. März 1833

das ist er

der schnelle, der zeitgemäße

4 Aufn
75 RM

es über
IS
ke &

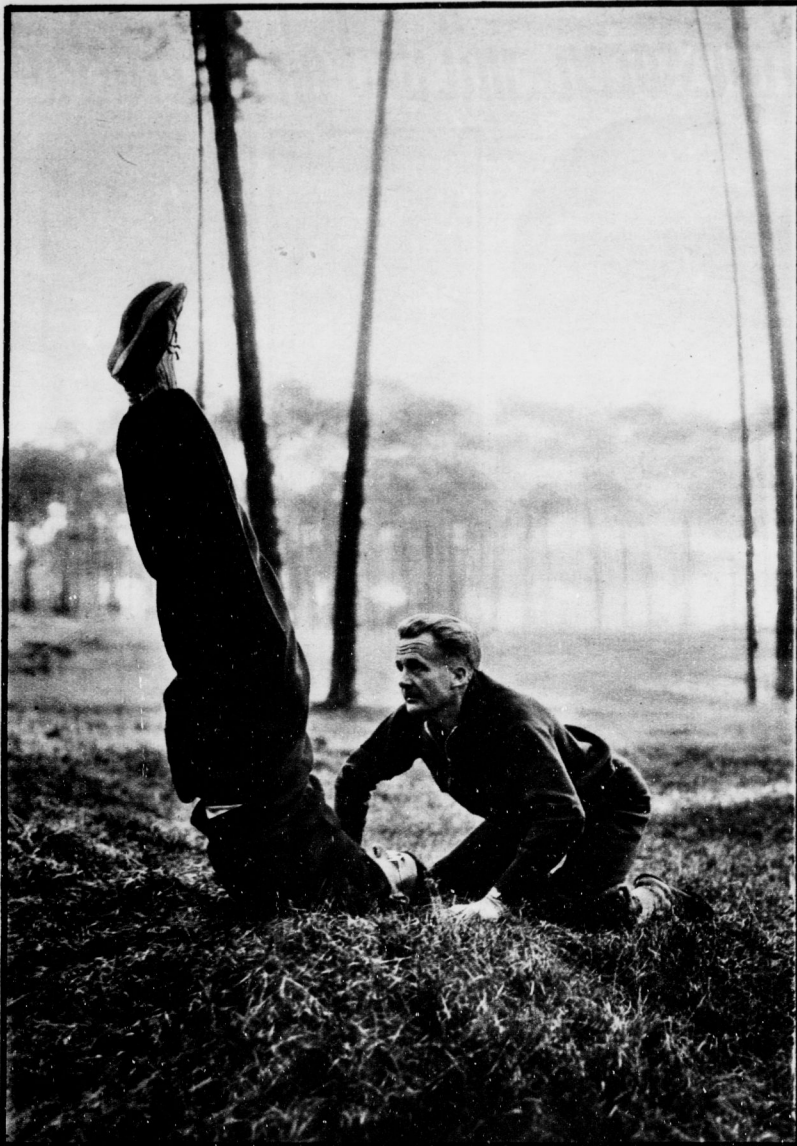


Leibesübungen als Ausgleich

Der meist einseitigen körperlich-geistigen Beanspruchung des Stadtbewohners sollte seine Erholung entsprechen. Fehlende Bewegung und Mangel an Freiluft sind Gefahren für seine Gesundheit! Häufige Leibesübung, möglichst im Freien, ist als Ausgleich notwendig!

Es wäre daher wünschenswert, wenn die gesundheitsfördernde Seite der Leibesübung im Gegensatz zum Wettkampf stärker betont und noch häufiger als bisher Freiluftübungsstätten hierfür zur Verfügung gestellt würden. So könnte ein großer Teil der Gelder, die jetzt für die Wiederherstellung verlorener Volksgesundheit aufgewendet werden müssen, eingespart werden. Übungsstätte sei der Wald oder ein anderer Platz im Freien, etwa ein Bauplatz oder ein Dachgarten.

Bei ausreichender Bewegung und zweckentsprechender Sportkleidung entwickelt ein gesunder Körper genügende Wärme, um auch bei kühler Witterung draußen üben zu können und gerade im Winter die Kälte als angenehmen Wechsel gegen die oft überhitzte Büro- oder Stubenluft zu empfinden. Bei sonnigem, windstillem Winterwetter kann sogar in ganz leichter Bekleidung geübt werden.



Absenken des gestreckten Körpers — eine Leistungsprobe für die Rumpfmuskulatur



Überschlag über den Partner



Die Rumpfmuskulatur ist häufig vernachlässigt; ihre Ausbildung verleiht dem Körper Geschmeidigkeit und Kraft: Starke Rumpfbeuge seitlich

2

ng
n.
en
im

st-
tt-
ft-
So
er-
en
er
in

er
de
zu
en
zu
na

*Links nebenstehend:
Seitliches Heben des Rumpfes
mit ausgestreckten Armen*



*Die „Rolle“, für das Kind eine Selbstverständlichkeit, muß vom Erwachsenen
erst wieder mühselig erlernt werden*



*Die Ausarbeitung der Rumpfmuskulatur beseitigt auch überflüssigen
und lästigen Fettansatz: Rumpfbeuge seitlich*





Eine Turnstunde über „Himmelspforte“



Links: Staatliches Realgymnasium „Zur Himmelspforte“ in Erfurt: Mit Sing und Tanz ins Freie!

Rechts: Der zukünftige „Olympier“ ...



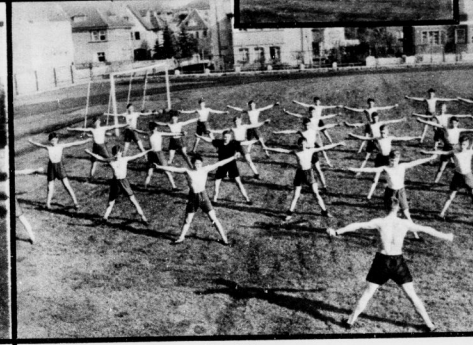
„Antreten!“



Trotz aller Freiheit stramme Disziplin: „Richt't euch!“



Startübung



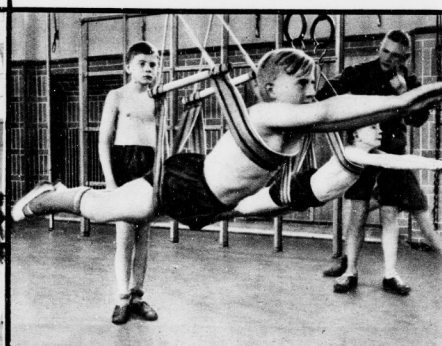
Freiübungen



Der Torwart



Wenn es regnet, Hindernislauf in der Turnhalle



Schwimmunterricht auf den Trockenen



Vorübungen zum Kugelstoßen



Übungen am Medizinball



Ein schöner Hochsprung



Der Turnlehrer erklärt den Kugelstoß



Oberturnlehrer Haack: „Na, wollen wir mal raufen!“



Jetzt haben sie „Haacken“ aber in der „Mache“!



„Weg treten!“ — Ach, wenn doch alle Schulstunden so schnell zu Ende wären wie die Turnstunde ...



Die beiden Autos

VON ALBERT ACREMANT

Ein kleines rotes Auto fuhr die Landstraße entlang. Sein Lenker schien es nicht auf eine außergewöhnliche Eile abgesehen zu haben. Zweifelloß war er ein Mensch von gemäßigtem Temperament. Als Schutz gegen den Wind trug er eine große schwarze Brille, und die Mütze hatte er sich tief über den Kopf gezogen.

Das Wetter war sehr schön. In weiten Sähen sprangen rechts und links in den Gräben Hasen umher und hupften, als der Wagen sich näherte, wie kleine helle Fleder durch das grüne Blättergewirr. Der Himmel erstrahlte in leuchtendem Azur, dessen Intensität noch durch einige blaße Wölkchen besonders hervorgehoben wurde.

Müßlich ertönte der langgezogene Ton einer Hupe. Wie aus dem Boden gestiegen erscheint ein großes Auto auf der Bildfläche. Sein Chauffeur verlangt von dem kleinen Wagen, daß er die Passage freigebe.

Man könnte meinen, daß der ruhige Mann mit der großen schwarzen Brille seine Ohren zu sehr unter der Mütze verborgen hat, oder daß das Geräusch des eigenen Motors ihn am Hören hindert; denn das kleine rote Auto hält sich unentwegt in der Mitte der Landstraße.

Die Suspensionszeichen werden stärker, sie werden wütend. Die Hasen verborgen sich angstvoll in ihren Erdlöchern und fürchten, daß das Ende der Welt gekommen sei, was für sie doch eigentlich erst in mehreren Tagen zu Beginn der Jagden der Fall sein sollte.

Die Lenker großer Automobile leiden physisch, wenn sie durch einen unvorhergesehenen Umstand genötigt sind, ihre Schnelligkeit zu mäßigen. Sie folgen gemeinsam einer Regel, die sie ganz strikt beobachten. Sie sind gezwungen, ihre Kräfte zu unterdrücken, und es ist ihnen, als ob ihnen Arme und Beine abgeschnitten würden.

Endlich vernimmt das kleine rote Auto doch die lästigen Zurufe. Es biegt nach rechts aus, und der große Wagen fährt an ihm vorüber, nicht ohne daß sein Fahrer durch das Fenster hinüberruft:

„Sie sind wohl taub, Sie Kerl, Sie...“

Nach verschwindet die Feuerkugel am Horizont, und die Landschaft atmet wieder Ruhe und Frieden. Das kleine rote Auto, von fern einem winzigen Insekt ähnlich, zerstört in nichts ihre Harmonie. Glücklicherweise ein anderes Erlebnis, verfolgt es seinen Weg.

Dreißig Kilometer weiter erschallt von neuem ein Suspensionszeichen hinter ihm. Der weiße Mann hört es wieder nicht.

Hätte er sich umgewendet, so würde er festgestellt haben, daß es sich um denselben großen Wagen handelt, dem er vorher begegnete. Dieser hat in einem Dorf Station machen müssen, um zu tanken und wünscht nun dringend, die Straße frei zu haben, um die verlorene Zeit einzuholen.

zufahren, begnügt sich der andere, ihn einzuholen und wirft ihm einen Schwall von Schimpfreden an den Kopf:

„So ein schlecht erzogener, unhöflicher Mensch... Dieser Dummkopf!... Du Nichtsnutz du!... Erwidere dir erst den Führerschein!... Wenn

Hände liegen ruhevoll beim Steuer. Er nimmt wieder die Wegmitte und setzt seine Fahrt fort.

Dreißig Kilometer weiter... welsch eine Überraschung! Zur Seite der Landstraße liegt das große Auto unbeweglich mit geplatzen Reifen.

In Hembärmeln arbeitet der Mann eifrig an dem Rad, während die beiden jungen Frauen Zeichen geben, um Unterstützung bitten. Die Winde ist glatt durchgebrochen. Unmöglich, ihren Wagen zu heben, um einen Ersatzreifen aufzulegen! Sie fühlen sich ein wenig geniert, daß sie gerade denjenigen anrufen müssen, den sie noch vor einigen Minuten beleidigt haben. Sie tun es dennoch, weil im ganzen Umkreis keine andere Hilfe sichtbar ist, und bekanntlich rechnen Frauen immer mit der Großmut der Männer.

In dieser Beziehung täuschen sie sich.

Das kleine rote Auto fährt stolz vorüber. Sein Lenker macht ironisch mit der rechten Hand irdene Geste zu ihnen hinüber:

„Seht zu, wir ihr allein fertig werdet!“ scheint er damit sagen zu wollen. „Belegt euch nicht über euer Schicksal! Ihr habt es redlich verdient...“

In Wirklichkeit hätte er gern angehalten. Aber er hat versprochen, bei einer Verabredung pünktlich zugegen zu sein und mag sich nicht verspäten.

Drei Viertelstunden darauf fährt er in die Stadt ein, wo er erwartet wird. Er begibt sich direkt zu seinem Notar:

„Ist der Herr eingetroffen?“ fragt er diesen.

„Noch nicht! Aber er wird sicherlich auch bald erscheinen...“

Etwas später steht ihm der Lenker des großen Autos gegenüber.

Die beiden Gegner von der Landstraße führten, ohne sich persönlich gekannt zu haben, seit mehreren Wochen einen regen Briefwechsel miteinander. Der Chauffeur des großen Wagens ist der Leiter eines Modehauses. Er benötigt Kapital. Der Besitzer des kleinen roten Autos ist ein Geldmann, der seinen Besitz günstig anlegen möchte. Der Notar hat die Verbindung zwischen ihnen zustande gebracht. Wird ihre Angelegenheit nun an diesem verdrießlichen Zufall scheitern? Die beiden Männer hätten unter anderen Umständen ihrer Ehre Genugthuung verschafft. Statt dessen bliden sie sich an, brechen in ein herzliches Gelächter aus und schütteln sich die Hände. Es geschieht so, wie stets bei ähnlichen Gelegenheiten, wenn Menschen aufeinander angewiesen sind.

Berechtigte Übertragung von Margarete Michalowski.



Hoffentlich bleibt es so

In der englischen Grafschaft Yorkshire hält man da und dort noch an dem alten Brauch fest, daß der jungvermählte Gatte seine ihm eben angetraute Frau auf Händen aus der Kirche trägt

Ein zweites, ein drittes Signal! Der Wagenlenker will überholen, beunruhigt sich aber um so mehr, als er das kleine rote Auto wiedererkennt. Da zwei junge Frauen in seiner Begleitung sind, ist seine Eigenliebe im Spiel: „Wieder dieser Daumengroß vor uns!“ sagt die erste.

„Kein Daumengroß, eher eine Witroble!“ versetzt die zweite.

Nach drei Minuten, die ihnen eine Ewigkeit dünken, bemerkt der Mann mit der schwarzen Brille, daß er verfolgt wird. Er lenkt auf die rechte Seite, aber anstatt an ihm vorüber-

man die Vorschriften nicht kennt, sollte man es nicht wagen, ein Auto zu lenken!...“ Die beiden jungen Frauen unterstützen diese Schmähungen und beugen sich bei einer Geschwindigkeit von siebzig Kilometer weit aus dem Wagen, um ihm Grimassen zu schneiden.

Ein zweites Mal verblinken die grellen Scheinwerfer, der Wagen sauft den Abhang hinunter, den er verschlingen zu wollen scheint.

Der weiße Mann hat nicht einmal den Kopf gewendet. Nicht eine einzige Bewegung hat er gemacht. Seine

Der Bär hat Zahnschmerzen

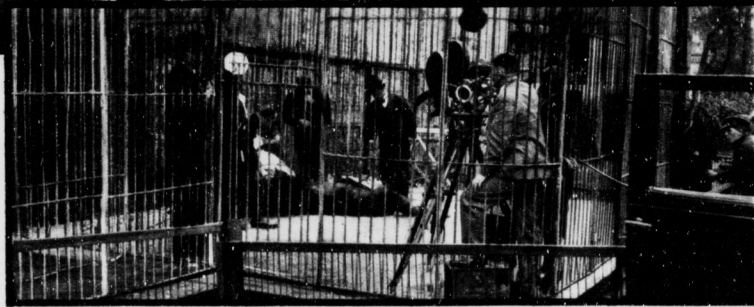


... Sie nehmen starke Stricke und Ketten, fesseln ihm alle vier Füße und sogar das Maul ...



... Er nimmt die Zange und fährt ihm ins Maul ...

Zum rechts nebenstehenden Bild: Aber auch ein Tonfilmoperator ist mit von der Partie und nimmt mit seiner komplizierten Apparatur den ganzen Vorgang bild- und lautgetreu auf

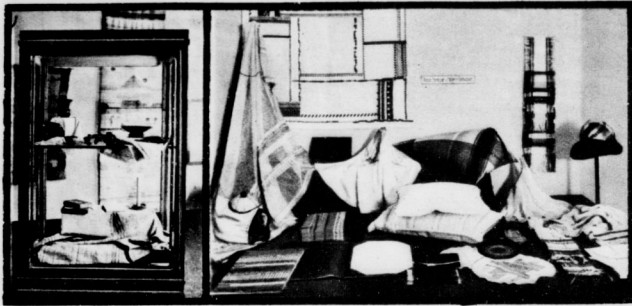


Meister Petz, Liebling aller Kinder, steht auf den Hinterpfoten, schlägt die Vorderpaten zusammen, nickt und wackelt mit dem Kopf: er bettelt um Zucker. Für Zucker macht er alle seine Späße wieder und wieder. Die belustigten Zuschauer werfen ihm dauernd die weißen Würfel zu; er verknackt sie vergnügt zwischen den Zähnen und brummt dazu. Bis er auf einmal eines Tages den Kopf hängen läßt und schlechte Launen an den Tag legt. Alle Näscherlein überläßt er seinen jüngeren Käfiggenossen und rührt kein einziges Zuckerstück an. Er schüttelt nur den Kopf, geht auf und ab, preßt die Schnauze zwischen die Gitterstäbe und reibt sich das Fell an den Felsen. Es fällt ihm gar nicht ein, sein Publikum zu belustigen. Schon aber rennt sein Wärter zum Onkel Zoodoktor und meldet: Beim Bär stimmt etwas nicht. Der Arzt nimmt seinen vollgestopften Handkoffer zu sich, ruft seine Assistenten und eilt in den Käfig. Zwar macht er das nicht ganz so hastig, denn der Bär muß ja auf den Besuch vorbereitet werden. Er muß sich niederlegen, nicht ins Krankenbett, das hat er gar nicht nötig, nur so auf den Boden. Freiwillig tut er es nicht, wie man es von ihm verlangt; kräftige Männer müssen ihm dabei behilflich sein. Sie nehmen starke Stricke und Ketten, fesseln ihm alle vier Füße und sogar das Maul. Dann melden sie: „Herr Doktor, es ist so weit!“ Der Doktor kommt, drückt Meister Petz den Hals, klopf ihm den Rücken, untersucht Herz und Lunge und schüttelt den Kopf. „Der ist doch total gesund. Strecken Sie bitte die Zunge heraus, Herr Bär.“ Es ist gar nicht so leicht, von einem alten brummenden Bären so etwas zu erreichen. Aber am Ende gelingt es doch: „Der Kerl hat doch eine tadellose Zunge, rot wie ein frischgebackener Ziegelstein und nicht im mindesten belegt! Aber — halt!“ sagt der Doktor, „ich hab's! Der hat ja einen schlechten Zahn.“ Er überlegt einige Augenblicke. Vielleicht wäre der böse Zahn noch zu retten, den Nerv töten und dann plombieren. Das ginge vielleicht, aber der Zahn ist doch schon zu kaputt, er muß raus. Er nimmt die Zange und fährt ihm ins Maul. „Vom vielen Zuckerfressen kommt das“, sagt er noch vorwurfsvoll zu seinem Patienten. Dann ein kräftiger Ruck und schon ist er 'raus. Meister Petz ist geheilt. Jetzt kann man ihn entfesseln und in seine frühere Freiheit zurücklassen. Wie wütend faucht er im Käfig herum, spuckt Blut, rast von einer Ecke zur anderen und mit der Vorderpatze schlägt er sich immer gegen die Backe. Aber von Minute zu Minute wird er ruhiger, denn schließlich hat er mit dem schlechten Zahn auch seine Zahnschmerzen verloren.

teuer.
e und
welsch
e der
unbe-
Mann
beiden
um
de ist
ihren
Erfolg-
ch ein
nienti-
h vor
. Sie
Um-
er ist,
immer
ie sich.
h vor-
h mit
le zu
wer-
ollen.
Schid-
t...“
ange-
bei
gegen
päten.
ort er
wird.
otor:
fragt
erlich
enfer
Land-
h ge-
schden
nder.
is ist
r be-
Klei-
mann,
egen
dung
Büch-
ber-
bei-
eren
ung
sich
chter
Es
chen auf-
owski.

ERFURTER AUSSTELLUNG
„Gestaltende Arbeit der Frau“
 im Städtischen Museum

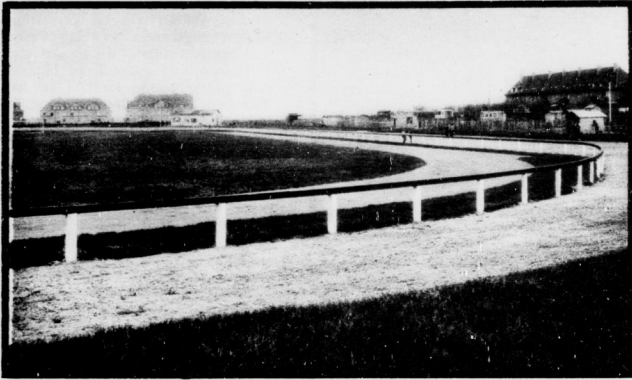
Photo: Graf, Erfurt



Verschiedene Handarbeiten

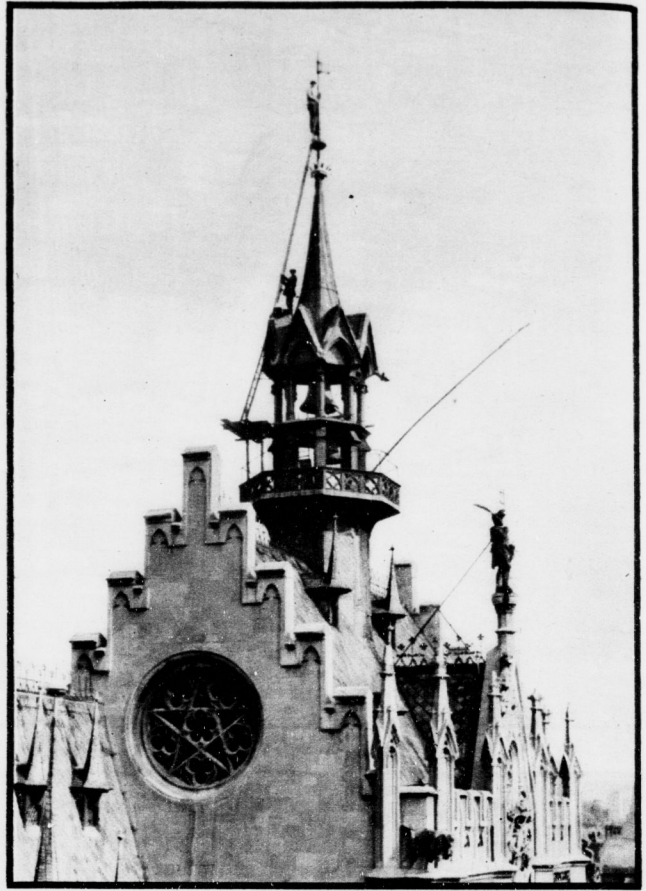
Arbeiten des Technischen Seminars und der Höheren Fachschule Erfurt

Sportpark Neudaberstedt in Erfurt



Im Südviertel der Stadt Erfurt wurde ein neuer städtischer Sportplatz eröffnet, der allen neuzeitlichen Anforderungen Rechnung trägt und zunächst vom Sportring Erfurt benutzt wird

Photo: Graf, Erfurt



Der durch die Frühjahrsstürme beschädigte Erfurter Rathausurm wurde ausgebessert



Erste Mannschaft des Militärsportvereins „von Mackensen“ (R. R. 16, Erfurt) errang im Spieljahr 1931/32 den Handball-Gruppenmeistertitel der 1. Klasse

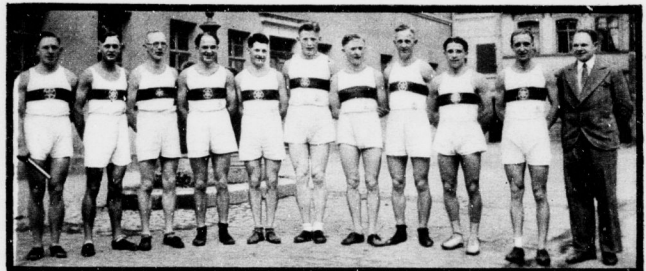
Photo: R. Frick

Stahlhelmküche Arnstadt



Zwei große Feldküchenkessel, in denen täglich 450 Portionen gekocht werden

Arbeitsdienst in der Küche



Straßen-Staffellauf der Turner Der Männerturnverein Erfurt gewann am 24. April in Apolda den 6. Straßenstaffellauf des Mittelthüringer Turngaues vor dem TV. Apolda, den Turnern 1866 Apolda u. a. Der MTV. lief mit der Mannschaft (v. l. n. r.) Rusch, Peter, Müller, Finh, Berles, Nennstiel, Grams, Beese, Schmidt und Götz

Photo: Gustav Müller, Erfurt



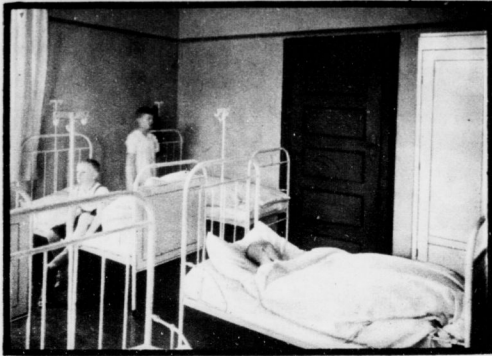
Die Stahlhelmkapelle Arnstadt (Thüringen) Leitung: Adolf Fricke, auf dem Bilde links. Die Mitglieder in historischen Paradeuniformen mit Heroldstrompeten und Kesselpauken

Photo: Chr. Beitz, Arnstadt



In der Erfurter Taubstummennanstalt

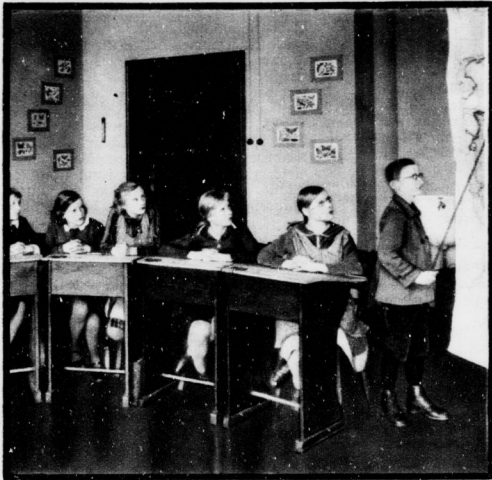
Photo: Graf, Erfurt



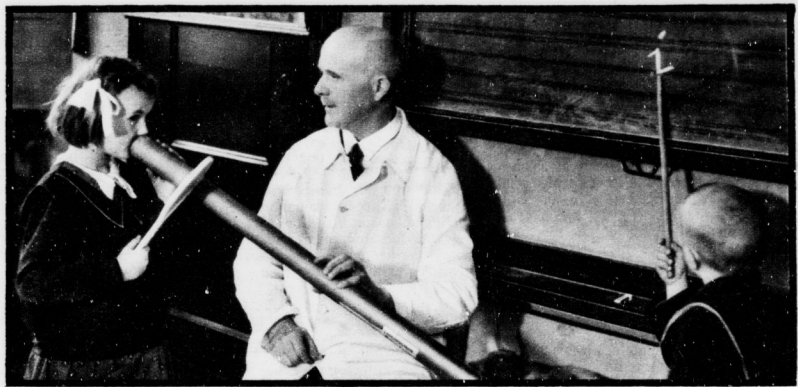
Frühaufsteher und Langschläfer ...



Das Essen schmeckt nach der Schule nochmal so gut



Fleißige Kinder lernen Erdkunde



Beim ersten Unterricht



Bücherausgabe



Ein Blick ins Bücherlager

In der Erfurter Volksbücherei

Photo: Graf, Erfurt



Im Lesesaal



Frau Luise Setzepfandt in Berka bei So. beging am 4. Mai 1932 ihren 90. Geburtstag

CONRAD DOYLE

Der Logenmeister von Vermissa

Inhalt des bereits Abgedruckten: Auf dem allseitigen Verlangen der Leserschaft ist seit Jahren mit seiner Frau und zahlreicher Dienerschaft in heimlicher Zurückgezogenheit John Douglas, der über reichliche Goldbesitz verfügt, die — wie man sagt — aus den tollstimmigen Goldfeldern Kammen, häufiger Besuche bei ihm in Cecil Barker, der von früher her mit ihm befreundet ist. Einem Raub wird Douglas in seinem Bibliothekszimmer von Barker ermordet aufgefunden. — Der Weiserdetektiv Sherlock Holmes nimmt mit seinem Freund und händigen Begleiter Dr. Watson vom Kriminalinspektor McDonald von Scotland Yard, der von Wilson, dem Leiter der Grafschafts-Polizei zur Klärung des sensationellen Mordanfalls beauftragt wurde, eingeladen, an der Mordaufklärung teil.

1. Fortsetzung

„Ein leutseliger, freigebiger Herr“, sagte Ames, das Haupt der Dienerschaft, „aber ich möchte nicht der Mann sein, der ihm in die Quere kommt.“ Er war herzlich befreundet mit Douglas und nicht weniger mit dessen Frau, eine Freundschaft, die den Ehemann manchmal zu beneidenden schenkte. Sogar die Dienstmädchen glaubten ihn öfter darüber verärgert zu sehen. Dies also war die dritte Person des kleinen Familienkreises, den die Anwesenheit des Herrenhauses zur Zeit des Verbrechens bildeten. Was die Dienerschaft anbelangt, so mag es genügen, von deren zahlreichen Mitgliedern, die der große Haushalt erforderte, den ehrenwerten, tüchtigen und arbeitsamen Ames und Frau Allen, eine dralle und frischfröhliche Person, die die Dame des Hauses in einer Anzahl von Haushaltsaufgaben entlastete, zu erwähnen. Die anderen sechs Dienstmädchen von Hause sind zu dem Ereignissen, die sich in der Nacht des 6. Januar abspielten, in keinerlei Beziehung getreten.

Es war um 12 Uhr nachts, als die Nachricht von dem Verbrechen im Polizeibüro des Dorfes, das unter der Leitung des Sergeanten Wilson von der Suffolk-Polizei stand, einlief. Mr. Cecil Barker war es, der in höchster Aufregung auf die Tür des Polizeibüros zugestrichelt kam und heftig klingelnd Einlaß begehrte. Ein schreckliches Drama habe sich im Herrenhaus abgespielt, Mr. John Douglas sei ermordet worden. Das war der Inhalt der atemlos hervorgekommenen Nachricht. Er eilte wieder zum Hause zurück, wohin ihm einige Minuten später der Sergeant folgte, nachdem er schnell seine vorgelegte Behörde in Kenntnis gesetzt hatte, daß etwas Ernstliches vorgefallen sei. Sergeant Wilson traf einige Minuten nach 12 Uhr auf der Straße des Mordes ein.

Als er das Herrenhaus erreichte, fand er die Zugbrücke heruntergelassen, die Fenster erleuchtet und den ganzen Haushalt in einem Zustand wilder Aufregung und größten Schreckens. Die Dienerschaft bildete mit bleichen Gesichtern eine Gruppe in der Halle; Ames stand händeringend im Torweg. Mr. Cecil Barker schien sehr seiner Gefühle und Handlungen zu sein. Er öffnete die dem Eingang zunächst liegende Tür und winkte dem Sergeanten ihm zu folgen. In diesem Augenblick traf auch Dr. Wood, der energische und tüchtige Arzt des Dorfes ein. Die drei Männer betraten das Schreckensgemach zu gleicher Zeit. Ames, der noch an allen Gliedern bebte, folgte ihnen und schloß die Tür, um dem draußen lebenden weiblichen Dienstpersonal den schauerlichen Anblick, der sich bot, zu entziehen.

Der Tote lag auf dem Rücken, ungefähr in der Mitte des Zimmers, alle Glieder von sich gestreckt. Er war nur mit einem Nachtanzug und einem rotfarbigen Schlafrock bekleidet. Seine bloßen Füße stakten in Pantoffeln. Der Arzt kniete neben ihm nieder und beleuchtete ihn mit der Handlampe, die auf dem Tisch stand. Ein Blick auf das Opfer genügte dem Mann der ärztlichen Wissenschaft, um zu erkennen, daß hier jede weitere Mühe vergeblich war. Der Tote war entschieden entstellt. Quers über seiner Brust lag eine sonderbare Waffe, ein Schrotgewehr, dessen Länge etwa 30 Zentimeter, von den Drücker an gemessen, abgemessen waren. Es lag auf der Hand, daß das Gewehr aus nächster Nähe abgefeuert worden war, denn der Tote hatte die ganze Ladung ins Gesicht bekommen, wobei sein Kopf förmlich zertrümmert worden war. Die zwei Drücker waren mit Wachs verbunden, um beide Läufe gleichzeitig abfeuern zu können und dadurch die entsetzliche Wirkung noch zu erhöhen.

höhen. Der Dorfpolizist war völlig entnervt von dem Anblick und in größter Sorge über die Verantwortung, die unermutet auf seine Schultern gefallen war.

„Wir wollen nichts anrühren, bis meine Vorgesetzten hier sind“, sagte er mit halblauter Stimme, den entsetzlich verstümmelten Kopf des Toten schauernd anstarrend.

„Nichts ist berührt worden“, sagte Cecil Barker, „dafür stehe ich ein. Sie sehen alles so, wie ich es vorgefunden habe.“

„Wann war das?“ Der Sergeant hatte sein Notizbuch hervorgezogen und hielt den Bleistift in Bereitschaft.

„Genau um 12. Ich war noch vollständig angekleidet und saß am Kaminfeuer in meinem Schlafzimmer, als der Schuß ertönte. Er klang nicht sonderlich laut, eher gedämpft. Darauf stürzte ich hinunter. Ich glaube nicht, daß mehr als dreißig Sekunden verstrichen waren, bis ich hier ankam.“

„War die Tür offen?“

„Ja, wohl, sie war offen. Der arme Douglas lag genau so da, wie Sie ihn jetzt sehen. Seine Schlafzimmertür stand brennend auf dem Riß. Ich war es, der sie auslöschte und die Lampe anzündete.“

„Haben Sie irgend jemanden gesehen?“

„Nein, ich hörte Mrs. Douglas hinter mir die Treppe herabkommen und eilte ihr entgegen, um sie daran zu hindern, sich dem entsetzlichen Anblick auszusetzen. Dann kam Frau Allen, die Haushälterin, und führte sie hinweg. Auch Ames war unterdessen angehalten, und ich ging mit ihm wieder in das Zimmer zurück.“

„Die Zugbrücke wird doch, wie ich höre, jeden Abend aufgezogen?“

„Ja, wohl, sie war auch aufgezogen. Ich habe sie wieder heruntergelassen.“

„Wir war es dann aber möglich, daß der Mörder entkommen konnte? Es steht ganz außer Frage: Mr. Douglas muß sich selbst erschossen haben.“

„Das war auch unser Gedanke, aber hier sehen Sie einmal.“ Barker zog den Vorhang beiseite und entfaltete das lange, mit römischen Scheiben versehene Fenster, das in voller Breite offen stand. Und hier, sehen Sie dies an.“ Er nahm die Lampe und beleuchtete das Fensterbrett, auf dem sich Spuren einer Fußsohle mit Blut vermischt abhoben. „Jemand hat hier gestanden, um hinauszugehen.“

„Sie meinen also, daß der Betreffende den Festungsgraben durchwaten hat?“

„Sehr richtig.“

„Wenn Sie also innerhalb einer halben Minute nach dem Schuß im Zimmer waren, muß sich der Mann gerade zu der Zeit im Wasser befunden haben.“

„Ich zweifle nicht daran. Wollte Gott, daß ich zum Fenster gesprungen wäre. Aber es war hinter dem Vorhang verborgen, so wie Sie es haben und ist mir daher nicht in den Sinn gekommen. Dann hörte ich den Schritt von Mrs. Douglas, und es mußte natürlich meine Aufgabe sein, zu verhindern, daß sie in das Zimmer kam. Es wäre zu schrecklich gewesen.“

„Schrecklich ist nicht zuviel gesagt“, bemerkte der Doktor, der den zerstückelten Kopf und den grauenerregenden Zustand der unmittelbaren Umgebung betrachtete.

„Ich habe seit dem großen Eisenbahnunglück in Birrstone keine so fürchterlichen Verletzungen gesehen.“

„Sagen Sie mir bitte“, bemerkte der Polizeibeamte, dessen lässliches, langsam denkendes Gehirn sich noch immer mit dem offenen Fenster beschäftigte, „es ist alles recht gut und schön, was Sie da sagen von dem Mann, der den Festungsgraben durchwaten hat und dadurch entkommen ist, aber, und das möchte ich Sie hiermit fragen, wie kann er überhaupt ins Haus gekommen sein, wenn die Brücke aufgezogen war?“

„Das möchte ich auch wissen“, sagte Barker.

„Um wieviel Uhr wurde sie aufgezogen?“

„Es ging gerade auf sechs“, bemerkte Ames.

„Ich habe gehört“, sagte der Sergeant, „daß dies gewöhnlich am Sonnenuntergang herum geschieht. Das wäre um diese Jahreszeit eher etwa um halb fünf als sechs.“

„Frau Douglas hatte Besuch zum Tee“, antwortete Ames. „Ich konnte die Brücke nicht aufziehen, bevor die Besucher gegangen waren.“

„Die Sache ist also die“, meinte der Sergeant, „wenn irgend jemand von außen hereingekommen ist — wenn, sage ich —, so muß dies schon vor sechs geschehen sein, und der Betreffende muß sich dann versteckt gehalten haben, bis Mr. Douglas nach elf das Zimmer betrat.“

„So ist es. Mr. Douglas machte jede Nacht vor dem Schlafengehen eine Runde durch das Haus, um zu sehen, ob alle Lichter ausgemacht seien. Zu diesem Zweck ist er auch hierher gekommen. Der Mann hat hier gewartet und ihn niedergeschossen, dann machte er sich durch das Fenster davon, ließ aber sein Gewehr zurück. Das ist meine Ansicht von der Sache — die einzige, die mir auf Grund der vorliegenden Tatsachen möglich erscheint.“

Der Sergeant hob eine Karte auf, die neben dem Toten auf dem Fußboden lag. Darauf befanden sich nur zwei Buchstaben B B mit der Zahl 341 darunter, grob mit Tinte geschrieben.

„Was ist das?“, fragte er, indem er die Karte hochhielt.

Barker betrachtete sie neugierig.

„Die Karte ist mir noch gar nicht aufgefallen“, sagte er. „Die muß der Mörder hinterlassen haben.“

„B B 341, was kann das wohl bedeuten?“

Der Sergeant drehte sie mit seinen dicken Fingern von einer zur anderen Seite.

„Was ist B B? Jemandes Anfangsbuchstaben wahrscheinlich. Und was haben Sie da, Dr. Wood?“

Es war ein ziemlich großer Hammer, der auf dem Teppich vor dem Kaminfeuer gelegen hatte, ein kräftiges, solides Handwerkzeug. — Cecil Barker wies auf eine Schachtel mit Messingnägeln, die auf dem Kaminfenster stand.

„Mr. Douglas hat gestern einige Bilder umgehängt“, sagte er. „Ich sah ihn auf jenem Stuhl stehen und das darüberhängende Bild befestigen. Daher wohl der Hammer.“

„Wir wollen ihn lieber auf den Teppich zurücklegen, wo wir ihn gefunden haben“, bemerkte der Sergeant und kratzte sich vor den Kopf. „Wenn wir der Sache auf den Grund kommen wollen, brauchen wir die kleinsten Späne, die wir in der Polizei haben. Das wird ein Fall für die Londoner Herren werden, denke ich mir.“ Er nahm die Handlampe auf und wandelte damit langsam durch das Zimmer. „Hallo!“ rief er aufgeregt, indem er den Vorhang zur Seite zog. „Um wieviel Uhr wurden diese Vorhänge aufgezogen?“

„Als wir die Lampen anzündeten“, antwortete Ames. „Das wird ungefähr um vier Uhr gewesen sein.“

„Hier hat sich jemand versteckt gehalten, das ist sicher.“ Er hielt das Licht zu Boden, wodurch die Spuren schmutziger Zehel sichtbar wurden. „Das stimmt mit Ihrer Theorie überein, Mr. Barker. Es sieht so aus, als ob der Mann nach vier Uhr, als die Vorhänge bereits aufgezogen waren, und vor sechs Uhr, bevor die Zugbrücke aufgezogen wurde, ins Haus gelangte. Er schlüpfte in dieses Zimmer, weil es das erste war, das er sah. Da kein anderer Platz da war, wo er sich verstecken konnte, hat er sich hinter diesen Vorhang gebückt. Das ist alles ganz klar. Wahrscheinlich war es ihm darum zu tun, zu stehen, aber Mr. Douglas hat ihn zufällig gesehen, worauf der Mann ihn niederschoss und dadurch entwischen konnte.“

„So stelle auch ich mir die Sache vor“, sagte Barker. „Aber meinen Sie nicht, daß wir kostbare Zeit verlieren. Sollen wir nicht hinaus und die Gegend abhuten, bevor der Mann entweichen kann?“

Der Sergeant dachte eine Zeitlang nach.

„Vor sechs Uhr morgens geht kein Zug mehr. Auf diese Weise kann er also nicht entfliehen. Wenn er in seinen nassen Kleidern über die Landstraße marschiert, wird er sicherlich jemandem auffallen. Aberhaupt kann ich mich von hier nicht wegrühren, be-

vor ich nicht abgelöst werde. Trotzdem bin ich der Meinung, daß ein paar Leute die Spur aufnehmen sollten, bis wir soweit sind, klarer zu sehen.“

Der Doktor hatte die Lampe ergriffen und unterdrückte den Körper des Toten.

„Was ist das für ein Zeichen?“ fragte er. „Könnte das eine Beziehung zu dem Verbrechen haben?“

Der rechte Arm des Toten stak, bis zum Ellenbogen entblößt, aus dem Schlafrock heraus. Ungefähr in der Mitte des Unterarms befand sich ein sonderbares braunes Mal, ein Dreieck innerhalb eines Kreises, das sich von der milchweißen Haut in scharfem Kontrast abhob.

„Es ist keine Tätowierung“, sagte der Doktor, indem er es durch seine Gläser betrachtete. „Ich sah niemals etwas Vergleichliches. Der Mann ist einmal mit einem Brand gezeichnet worden, so wie man Vieh brandet. Was halten Sie davon?“

„Ich habe keine Idee, was es bedeutet, aber ich habe das Brandzeichen an Douglas während der letzten zehn Jahre häufig bemerkt.“

„Auch ich“, sagte Ames, der Diener. „Drittens, wenn sich der gnädige Herr die Hemdärmel aufgetrennt hat, habe ich das Zeichen beobachtet und war begierig zu wissen, was es bedeuten könne.“

„Dann hat es also mit dem Verbrechen nichts zu tun“, sagte der Polizeibeamte. „Aber merkwürdig ist es trotzdem. Alles in dieser Geschichte ist merkwürdig. Nun was gibt's schon wieder?“

Der Diener hatte einen Anruf der Verwunderung ausgeprochen, indem er auf die ausgetretene Hand des Toten wies. „Sie haben seinen Ehering genommen“, stieß er hervor.

„Was!“

„Ja, wohl, tatsächlich. Der gnädige Herr hat immer einen einfachen goldenen Ehering auf dem kleinen Finger der linken Hand getragen. Dieser Ring da, mit dem Goldblümchen darauf, ist darüber und jener mit der gebundenen Schlange am dritten Finger. Der mit dem Goldblümchen ist da und auch der Schlängerring, aber der Ehering fehlt.“

„Stimmt!“ sagte Barker.

„Wollen Sie damit sagen“, fragte der Sergeant, „daß der Ehering hinter dem anderen lag?“

„Ja, wohl.“

„Dann muß also der Mörder, wer immer er war, zuerst den einen Ring abgezogen haben, den Sie den Goldblümchen-Ring nennen und hinterher den Ehering, und dann den anderen wieder aufgesteckt haben.“

„So ist es.“

Der ehrenwerte Dorfpolizist schüttelte den Kopf.

„Es scheint mir, je schneller wir London an die Sache bekommen, desto besser. White Rajon ist sicherlich ein fluger Mann, kein Provinzialfall war ihm jemals zu viel. Es wird nicht mehr lange dauern, bis er hier ist und uns helfen kann. Aber ich glaube, wir werden auch die Londoner Herren brauchen. Jedenfalls schäme ich mich nicht, zu sagen, daß so etwas für unser einen zu hoch ist.“

2. Kapitel.

In der Dunkelheit.

Um drei Uhr morgens traf der oberste Beamte der Grafschafts-Polizei auf den bringenden Anruf des Sergeanten Wilson, in einem leichten Dogcart, das von einem dampfenden Traber gezogen wurde, auf der Straße des Mordes ein. Mit dem Zug um 5.40 Uhr morgens schickte er seine Nachricht an Scotland Yard in London und war um zwölf Uhr am Bahnhof in Birrstone, um Kriminalinspektor McDonald zu erwarten.

Mr. White Rajon war ein ruhiger, gewöhnlich aussehender Mensch, in losen Tweedanzug, mit glattrasiertem, sonnengebräuntem Gesicht, etwas bleich. Seine mächtigen D-Beine stakten in Samoläden, die ihn das Aussehen eines kleinen Grundbesitzers oder eines pensionierten Forstbeamten, jedenfalls aber nicht das der weniger beliebten Gattung des Provinzdetektivs verliehen.

Eine richtiggehende Sensation, sage ich Ihnen, Mr. McDonald, wiederholte er in einem fort. „Es wird hier von Reportern gemurmelt, wenn die Sache ruibar wird. Ich will nur wünschen, daß wir mit unserer Arbeit zu Ende sind, bevor die Zeitungsblätter ihre Rufen hineinreden und uns alle Spuren verwischen. Etwas Ähnliches habe ich noch nicht erlebt. Verschiedene Punkte sind auch für Sie da, Mr. Holmes, wenn ich mich nicht täusche, und auch für Sie, Mr. Watson, denn die Herren Ärzte werden noch ein gewichtiges Wort mitzureden haben, bevor wir durch sind. Ich habe für Sie ein Zimmer im Dorfquartier bestellt, dem einzigen, das es gibt. Kommen Sie, meine Herren, wenn ich bitten darf.“

Er war ein sehr geschäftiger und gesprächiger Mann, dieser Provinzdetektiv. In zehn Minuten saßen die drei Ankömmlinge mit ihm im Salon des Gasthofes und empfingen eine kurze Schilderung der Ereignisse, die im vorangegangenen Kapitel beschrieben sind. McDonald machte sich gelegentlich eine Notiz, während Holmes mit dem Ausdruck überfragter und andächtiger Bewunderung dasah, etwa wie der Botaniker, der eine seltene und kostbare Blume betrachtet.

„Bemerkenswert“, sagte er, als die Schilderung zu Ende war. „Höchst bemerkenswert. Ich kann mich kaum an einen Fall erinnern, der solche Eigenarten aufwies.“

„Ich dachte mir, daß Sie das sagen würden“, Mr. Holmes meinte White Mason höchst erfreut. „Wir hier in Sussex sind auf der Höhe der Zeit. Ich habe Ihnen nun erzählt, wie ich die Sache vorgefunden habe, als ich sie von Sergeant Wilson zwischen drei und vier Uhr des Morgens übernahm. Donnerwetter, habe ich meine alte Mähre in Schwung gebracht. Aber diese Eile war höchst überflüssig, wie sich hinterher herausstellte, denn es gab für mich tatsächlich nichts weiter zu tun. Sergeant Wilson hatte bereits den ganzen Tatbestand aufgenommen. Ich bin ihm durchgegangen, habe mir alles überdacht und habe vielleicht noch ein paar Kleinigkeiten zugefügt.“

„Allo, in erster Linie ließ ich den Hammer untersuchen. Dr. Wood half mir dabei. Wir fanden nicht das geringste Merkmal eines Schlags gegen einen menschlichen Körper daran. Ich hatte gehofft, daß, wenn sich Mr. Douglas mit dem Hammer verteidigt hatte, Spuren an dem Werkzeug zurückgeblieben sein würden. Aber wir konnten keinen Blutsfleck daran entdecken.“

„Das beweist natürlich nicht das geringste“, bemerkte Inspektor McDonald. „Viele Leute sind schon mit einem Hammer ermordet worden, ohne daß diesem etwas anzusehen war.“

„Sehr richtig, es beweist nicht, daß der Hammer nicht gebraucht worden ist, aber es hätte sein können, daß Spuren zu sehen waren, das wäre für uns ein wertvoller Anhaltspunkt gewesen. Wie dem auch sei, die Untersuchung hat zu nichts geführt. Dann untersuchte ich die Flinte. Sie war mit

Rehposten geladen gewesen und, worauf schon Sergeant Wilson hingewiesen hatte, die Drücker waren in der Weise miteinander verbunden, daß beide Läufe gleichzeitig losgingen, wenn man den hinteren abgibt. Wer das bemerkt hat, war fast erschrocken, seinem Opfer keine Chance eines Abwinkens zu geben. Die abgegebene Flinte war nur etwa 60 Zentimeter lang. Man kann sie bequem unter dem Rod tragen. Der Name des Fabrikanten war unvollständig, man konnte nur die Silbe 'Pen' auf der Rille zwischen den beiden Läufen lesen; das übrige war offenbar auf dem abgelegten Teil.“

„Ein großes 'P' mit einem Schörtel darüber und dann e und n etwas kleiner?“ fragte Holmes.

„Sehr richtig.“

„Pennsylvania Small Arms Co., eine wohlbekannte amerikanische Firma“, erklärte mein Freund.

White Mason blickte ihn mit ebensolcher Ehrfurcht an, wie etwa der Dorfarzt einen Univeritätsprofessor, der durch ein Wort Schwierigkeiten löst, die für jeden eine unübersteigbare Mauer bilden.

„Ausgezeichnet, Mr. Holmes! Sie haben Recht, ohne Zweifel. Wundervoll, wunderbar! Sagen Sie, haben Sie die Namen aller Waffenfabriken der ganzen Welt im Kopf?“

„Holmes machte eine abwehrende Bewegung.“

„Zweifellos ist es eine amerikanische Flinte“, fuhr White Mason fort. „Ich glaube irgendwo gelesen zu haben, daß abgeschliffene Schrotflinten in Amerika sehr gebräuchlich sind. Ich dachte schon daran, unabhängig von dem Namen auf dem Lauf. Wir können dies als einen Beweis aufpassen, daß der Mann, der sich in das Haus geschlichen und den Hausherrn getötet hat, ein Amerikaner ist.“

McDonald schüttelte den Kopf.

„Mensch, halten Sie Ihre Gedanken im Zaum“, sagte er. „Wir haben noch gar keinen Beweis, daß sich überhaupt jemand ins Haus geschlichen hat.“

„So! Und das offene Fenster, das Blut am Fensterbrett, die sonderbare Karte, die Fußspuren in der Ecke, die Flinte, ist das gar nichts?“

„Es ist nichts, was nicht auch absichtlich hätte inszeniert werden können. Mr. Douglas war Amerikaner oder hat lange in Amerika gelebt, desgleichen Mr. Barber. Sie brauchen nicht erst einen Amerikaner von außen zu importieren, um eine Erklärung für amerikanische Wortkommisse im Hause zu haben.“

„Ameis, der Diener —“

„Das ist's mit ihm? Ist er zuverlässig?“

„Er war zehn Jahre bei Sir Charles Chandos. Er ist unbedingt einwandfrei. Hier bei Douglas war er während der ganzen fünf Jahre, die dieser das Haus bewohnt hat. Er sagte mir, daß er niemals eine Flinte dieser Art im Hause bemerkt hat.“

„Die Flinte ist leicht zu verstecken und offenbar auch dazu bestimmt, darum die abgelegten Läufe. Sie geht in jede größere Schachtel. Wie kann er mit Bestimmtheit sagen, daß keine solche Flinte im Hause war.“

„Ebenfalls hat er keine gesehen.“

McDonald schüttelte seinen herrlichen Kopf. „Ich bin gar nicht überzeugt, daß jemand von außen ins Haus gekommen ist“, sagte er. „Überlegen Sie sich einmal, was es bedeuten würde, wenn tatsächlich jemand die Flinte ins Haus gebracht hätte und alle diese sonderbaren Dinge von einer Außenperson verübt worden wären. Mensch, es ist geradezu undenkbar. Es widerspricht jeder gesunden Logik. Was ist Ihre Meinung, Mr. Holmes, nach dem, was wir bisher gehört haben?“

„Zunächst legen Sie uns einmal den Fall dar, Mr. Mac“, sagte Holmes im Tone des Untersuchungsrichters.

„Der Mann war kein Einbrecher, wenn wir schon annehmen, daß ein solcher Mann überhaupt existiert. Die Sache mit dem Ring und die Karte deuten auf persönliche Motive hin. Nun gut. Denken wir uns einen Mann, der sich in das Haus schleicht mit dem bestimmten Voratz, jemanden umzubringen. Er weiß und mußte wissen, daß für ihn ein Entrinnen äußerst schwierig ist, weil das Haus ringsum von Wasser umgeben ist. Was für eine Waffe würde er verwenden? Ich würde sagen, die geräuschloseste, die es gibt, denn er mußte doch trachten, nach vollbrachter Tat Zeit zu gewinnen, um aus dem Fenster zu steigen, den Wassergraben zu durchwaten und sich auf der anderen Seite davonmachen zu können. Das wäre verständlich. Aber es ist nicht verständlich, daß er etwas so Ausgefallenes tun würde, eine Waffe zu wählen, die nach menschlichem Ermessen jeden Hausbewohner in kürzester Frist zur Stelle bringen würde, bevor er den Wassergraben durchqueren konnte. Halten Sie das für logisch, Mr. Holmes?“

„Ich muß sagen“, antwortete dieser nachdenklich, „Sie haben starke Gründe für sich. Evident wäre die Erklärung einer solchen Handlungsweise nicht ganz einfach. Darf ich Sie fragen, Mr. White Mason, ob Sie den Boden auf der anderen Seite des Wassergrabens untersucht haben und Spuren eines Menschen, der aus dem Wasser gestiegen war, entdecken?“

„Nicht das geringste von Spuren, Mr. Holmes. Die Böschung ist gepflastert, und wir konnten natürlich nichts anderes erwarten.“

„Keinerlei Anzeichen irgendwelcher Art?“

„Keine.“

„Haben Sie etwas dagegen, Mr. White Mason, wenn wir jetzt zum Haus hinuntergehen? Vielleicht finden wir noch irgend etwas, das uns einen Anhaltspunkt bieten könnte.“

„Das wollte ich soeben vorschlagen, Mr. Holmes. Ich habe es nur für ratsam gehalten, Ihnen zuerst alles mitzuteilen, was ich weiß. Ich denke mir, daß, wenn Sie

irgend etwas finden —“ White Mason betrachtete den Amateurdetektiv zweifelnd.

„Ich habe mit Mr. Holmes schon öfter gearbeitet“, sagte Inspektor McDonald, „man kann sich auf ihn verlassen.“

„Mindestens soweit, als ich dies für notwendig erachte“, bemerkte Holmes lächelnd. „Wenn ich mich je von der Seite der Polizei getrennt habe, so geschah dies, weil sie sich von mir trennte. Ich arbeite, um der Polizei und der Rechtspflege zu nützen. Es liegt mir nicht das geringste daran, einen Triumph auf deren Kosten einzubringen. Dagegen beantrage ich für mich, Mr. White Mason, auf meine eigene Weise vorgehen und was ich finde, zu der Zeit preisgeben zu dürfen, die ich für die geeignete halte — vollständig und nicht ratenweise.“

„Ihre Mitwirkung ehrt uns sehr, das kann ich Ihnen versichern, Mr. Holmes, und wir werden Ihnen gern alles zur Verfügung stellen, was wir wissen“, erklärte White Mason herzlich.

Sie schritten die wunderliche, auf beiden Seiten von gestunkenen Ulmen eingefaßte Dorfstraße entlang. Jeneseits sahen sie zwei altertümliche Steinpfeiler, verwittert und mit Flechten besät, die oben ein unbestimmtes Etwas, das einmal der Wappenstein des Capus von Birclstone gewesen sein mochte, trugen. Dann folgte ein kurzer gewundener Weg zwischen Wiesen, flankiert von Eichen, wie man sie nur im ländlichen England findet. Nach einer unvermiltelten Wendung lag das langgestreckte, niedrige Haus aus der jakobinischen Periode mit seinem dunkelbraunen Ziegelmauerwerk, umgeben von seinem altmodischen Garten mit zahlreichen beschneitten Eibenbäumen vor ihnen. Als sie sich ihm näherten, gewahrten sie die prächtige Zugbrücke und den schönen breiten Festungsgraben, in dem das stille Wasser wie Quecksilber in dem kalten Wintermonatschein glitzerte. Drei Jahrhunderte waren an dem alten Herrenhaus vorbeigesogen, Jahrhunderte, die viele Menschen darin geboren werden, ausziehen und wiederkehren saßen, Jahrhunderte, erfüllt von Lustbarkeiten und ländlich-sportlichem Zeitvertreib. Es war ein eigenartiges Verhängnis, daß jetzt, in seinen alten Tagen, der Schatten dieses düsteren Ereignisses auf seine ehrentwürdigen Mauern fallen mußte. Und doch bildeten diese sonderbar gegliederten Dächer, mit ihren altmodischen, wunderlichen Vorhängen, die stimmungsvolle Bedachung eines ersten, schrecklichen Geschehnisses.

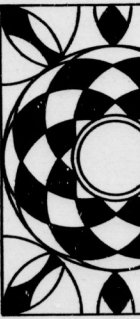
„Das ist das Fenster“, sagte White Mason, „jenes, unmittelbar vor Rechten der Zugbrücke. Wir haben es offen gelassen, genau wie wir es gestern Abend fanden.“

„Es sieht etwas seltsam aus für einen erwachsenen Mann.“

„Nun, er kann eben nicht besonders beliebt gewesen sein. Wir brauchen nicht Ihre Schlussfolgerungen, Mr. Holmes, um das zu wissen. Aber jeder von uns beiden könnte sich leicht durchdrängen.“

(Fortsetzung folgt.)

R Ä T S E L

UN	UN	IC	FL	TS
NG				DG
IK				DG
CH				KB
EN				EI
SS	RI	LÜ	ES	EG

Buchstabenrätsel.
Obige Buchstaben zusammengestellt, ergeben einen Sinn-
spruch.

Magisches Stern.

A
A E I
I M M N S
S T U
U

1. Wirtshaus, 2. Naturprodukt, 3. Stadt in Kurland,
4. Fluß in Polen, 5. Wirtshaus.

Verteikrätsel.

Jedermann, Veruntreuung, Ergenzel, Straßenläufer, Bad-
tel, Geldgewinn, Eigenjinn, Schuhbrille, Fingtaug, Eberesche,
Radeland, Kornmiete, Wirsingen, Nache
sind je drei zusammenhängende Buchstaben, zum Schlusse
nur zwei zu entnehmen, die, hintereinander gelesen, einen
Auspruch von Renaner ergeben.

Auflösung des Photo-Viderrätsels aus der vorigen Nummer

Pfeuerig Fing 1234567
S i c h e r h e i t s n a d e l 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
f t e n b a s Bleistift lieb 1 10 5 12 14 13 11 123456789 2731
Lichte lichte Streifen fest Briefbogen war ge 123456 12346 12346678 6412 123456789 672 89
S o m m e r n e k e t o m m e n 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 10 2 3 4 5 7
Pflingsten das liebe Feste war gekommen

Witterrätsel.

A	B	B				
C	E	E	E	E	E	E
E	E		K			
K	N	N	N	N	N	N
O	O		O			
O	P	P	R	R	T	T
T	T		T			

1. Geschloß, 2. Berg im Harz, 3. Staatenbund. (Waagrecht und senkrecht gleichlautend.)

Magisches Quadrat.

A	A	A
B	D	E
L	R	R
S	S	T

1. Erholung, 2. Blutbahn, 3. Musikzeichen in Psalmen,
4. Gangart des Pferdes. (Waagrecht und senkrecht gleich-
lautend.)

Silbenfette.

1—2 lästiges Ungeziefer, 2—3 Bild, 3—4 Fleischgericht,
4—5 Dreißigst, 5—6 Land, 6—7 bekanntes Pflanzenfett,
7—8 weiblicher Vornamen, 8—9 Teil des Rabes, 9—10 griech.
Buchstabe, 10—11 Verpackungsgewicht, 11—12 Wurzel,
wird meistens zum Bier gegeben, 12—1 Ruhezahler.



Ein Fest beim Prinzen Orlofsky

Nachtvorstellung im

Hallischen Stadttheater



Julius Lichtenberg
singt Zigeunerweisen



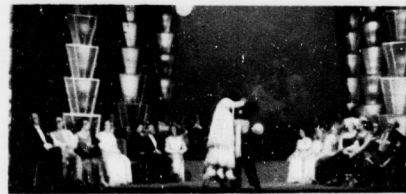
Szene aus dem II. Akt der „Fledermaus“



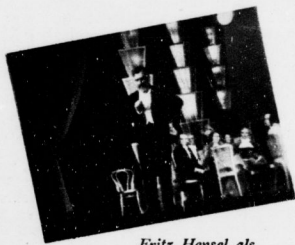
Walter Kathammer
als Herr Ganglberger



Der Prinz
und ein Teil seiner Gäste



Fanny Kölblin als Carmen
und Max Stojewsky als Torro



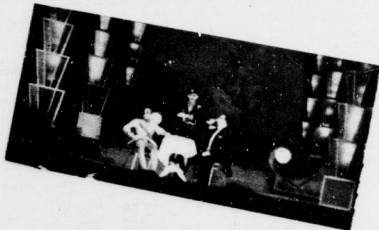
Fritz Hensel als
Wilhelm Busch



Elsa Rochel-Müller, die fromme Helene



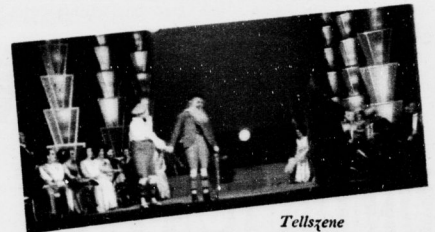
Ellen Pfitzner
als Rosalinde



Der Prinz (Erich Heimbach)
und Eisenstein (Stojewsky)



Aida (Frau Grunewald) singt



Tellszene
(Otto Tiedemann und Eugen Eisenlohr)

Szenenbild aus dem
II. Akt der „Fledermaus“



Schlußbild

Adele (Marion Kaufmann)
und Frank (Paul Herlt) und Eisenstein

